

6805 pdf
VOLTAIRE
1789

Sechs und zwanzigstes Kapitel. Pythagoras in

Indien

by Voltaire

in: Der Schwarze Prinz VD18 digital, (page(s)

310 - 315)

Leipzig, Göttingen; 1789

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Sechs und zwanzigstes Kapitel. Pythagoras in

Indien

by Voltaire

in: Der Schwarze Prinz VD18 digital, (page(s)

310 - 315)

Leipzig, Göttingen; 1789

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Man schrieb dicke Bände und flüchtige Werkchen, sagte Bonmots, machte Spottliederchen, suchte auf alle Art und Weise sich lächerlich zu machen; die Parteien gerieten in grosse Eitterung; endlich legte der ewige Dem i u r g o s ihnen insgesamt Stillschweigen auf.

„Ihr habt,“ sagte er zu ihnen, „Gutes und Schlimmes gemacht, weil Ihr viel Einsichten besitzt, und unvollkommen seid. Eure Werke werden bloß einige hundert Millionen Jahre dauern; nachher werdet Ihr bessere hervorbringen, denn Ihr werdet alsdann mehr verstehen. Nur mir allein kommt es zu, vollkommene und unsterbliche Dinge zu machen.“

Dies lehrte Plato seine Schüler. Als er zu sprechen aufgehört hatte, sagte einer zu ihm: Und dann erwachtest Du?

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Pythagoras in Indien.

Pythagoras lernte, während seines Aufenthalts in Indien, wie jederman weiß,
in

in der Schule der Gymnosophisten die Sprache der Thiere und der Pflanzen. Wie er sich eines Tages auf einer dem Ufer des Meeres ziemlich nahegelegnen Wiese erging, hörte er folgende Worte: Wie unglücklich bin ich nicht, daß ich als Gras geboren bin! Kaum hab' ich zwei Zoll Höhe erreicht, so kommt ein verzehrendes Ungeheuer, ein schreckliches Thier, das mich mit seinen breiten Füßen zu Boden tritt; sein Rachen ist mit einer Reihe schneidender Sichel bewafnet, womit es mich abschneidet, zerreißt, verschlingt. Die Menschen nennen dies Ungeheuer einen *Hammele*. Ich glaube nicht, daß es auf der Welt ein abscheulichers Geschöpf giebt!

Pythagoras näherte sich einige Schritte; er fand eine Auster, die auf einem kleinen Felsen gähnte; noch hatt' er nicht jenes vortrefliche System angenommen, vermöge dessen es verboten ist, die Thiere, die unsers Gleichen sind zu essen. Er war im Begrif, sie zu verschlucken, als sie diese rührenden Worte aussprach: O Natur, wie glücklich ist das Gras, das, wie ich, Dein Werk ist! Wenn man es abgeschnitten hat, wächst es wieder, es ist unsterblich; wir arme Auster aber, wir

sind vergebens durch einen doppelten Wäp-
 zer vertheidigt; Bösewichter verzehren uns
 als Frühstück zu Duzenden, und es ist auf
 immer mit uns vorbei. Wie entsetzlich ist
 nicht das Schicksal einer Auster, und wie
 barbarisch sind nicht die Menschen!

Pythagoras bebt zusammen; er
 fühlte, wie ungeheuer groß das Verbrechen
 sei, das er zu begehen im Begriff war;
 weinend bat er die Auster um Verzeihung,
 und setzte sie sehr schnell wieder auf ihren
 Felsen.

Da er auf seinem Rückwege nach der
 Stadt über diese Begebenheit tief staunte,
 sah er Spinnen, die Fliegen fraßen,
 Schwalben, welche die Spinnen verschlan-
 gen, und Sperber, welche die Schwalben
 verzehrten. Alle diese Geschöpfe, sagte er,
 sind keine Philosophen.

Wie er in die Stadt trat, ward er
 von einer Menge elenden Gesindels von bei-
 den Geschlechtern gestossen, gequetscht, zu
 Boden geworfen. Sie liefen mit dem Ge-
 schrei umher: Das ist recht! das ist recht!
 Sie haben's wohl verdient! Was denn?
 sagte Pythagoras, indem er sich wieder
 aufraste. Die Leute liefen aber immer her-
 um, und schrieen: Ach! was uns das
 freuen

freuen wird, wenn man sie bei langsamen Feuer kochen wird.

Pythagoras glaubte, daß man von Linsen oder irgend einer andern Hülsenfrucht spräche; ganz und gar nicht, die Rede war von zwei armen Indiern. Ah unstreitig, sagte Pythagoras, sind dies zwei grosse lebensfatte Philosophen; es ist ihnen sehr erfreulich, unter einer anderen Gestalt wieder geboren zu werden. Es ist angenehm, seine Wohnung zu verlassen, wiewohl man stets schlecht wohnt. Ueber Geschmack mus man nicht streiten.

Er näherte sich samt dem Schwarze dem öffentlichen Plage. Hier erblickte er einen grossen angezündeten Scheiterhaufen, und dem Scheiterhaufen gegenüber eine Bank, die man ein Tribunal nannte. Auf dieser Bank sassen Richter, welche allesamt einen Kuhschweif in der Hand hatten; auf dem Kopfe trugen sie eine Krone, die völlig den beiden Ohren des Thieres glich, worauf Silen ritt, als er ehemals mit Bacchus in dies Land kam, nachdem er trocknes Fusses durch das rote Meer gegangen war und Sonn und Mond in ihrem Lauf gehemmt hatte, wie man in

den Delpheischen Gefängen treulich
berichtet findet.

Unter diesen Richtern befand sich ein
braver Mann, den Pythagoras sehr gut
kannte. Der Indische Weise erklärte dem
Weisen aus Samos, wovon bei dem Feste,
das man dem Volke der Indus zu geben
im Begriff war, die Rede sei.

Die beiden Indier, sagte er zu ihm,
haben gar keine Lust, sich verbrennen zu
lassen, meine gravitatischen Kollegen aber
haben sie zu dieser Todesstrafe verdammt,
den einen, weil er gesagt hatte, die Sub-
stanz das *Pa c'a* sei nicht die Substanz des
Bra m a; und den andern, weil er die
Vermutung gehabt hat: man könne dem
höchsten Wesen durch Tugend gefallen,
ohne beim Sterben einen Ruchschweif zu
halten; weil man, sagte er, zu allen Zei-
ten tugendhaft sein kann, und weil man
nicht immer zur gehörigen Zeit eine Ruh
findet. Die alten Weiber in der Stadt
erschrakten über zwei so fezzische Meinungen
hermaassen, daß sie den Richtern nicht eher
Ruhe ließen, als bis sie das Todes-
urtheil gegen jene beide Unglückliche ausge-
sprochen hatten.

Pythagoras urtheilte nunmehr, daß vom Gras an bis zum Menschen es in der Welt viele Anlässe zum Misvergnügen und Kummer gäbe. Er wußte es sodann dahin zu bringen, daß die Richter, ja sogar die Andächtlerinnen, Vernunft annahmen, welches sich aber nur dies einzigmal zugetragen hat.

Hernach ging er nach Kroton, daselbst Toleranz zu predigen, allein ein intolerantes Geschöpf steckte sein Haus an, und er, der zwei Indus aus den Flammen gerettet hatte, ward verbrannt. Wer da kann, rette sich!

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Pater Fouquet und sein Schirmling.

Im Jahre 1723. traf der Jesuit, Pater Fouquet aus China, woselbst er sich fünf und zwanzig Jahre lang aufgehalten hatte, wieder in Frankreich ein. Religionsstreitigkeiten hatten ihn mit seinen Brüdern entzweit. Er hatte ein Evangelium nach China hingebraht, das von dem ibrigen verschieden war und brachte nach Europa Schriften zurück, die gegen sie gerichtet